

So gibt das hübsche Büchlein in seinen Bildern wie in seinem Text einen überraschend vielseitigen Einblick in das lebendige Werden einer religiösen Kunst, die aus ältesten und neuesten Elementen im Begriff ist sich zu gestalten und deren Entfaltung von den frischen Kräften eines hochbegabten und sehr kultivierten Volkes getragen wird. Prof. Dr. Otto Fischer.

*Kurt Dietrich Schmidt, Die Bekehrung der Ostgermanen zum Christentum.* (Der ostgermanische Arianismus.). Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1939. IX u. 442 S. 8°. RM 17,80.

Das Buch hat einen außerordentlich reichen Inhalt und zerfällt in zwei Teile; der erste behandelt „die Grundlagen“, der zweite „die Bekehrung der Ostgermanen zum Arianismus“.

Als Grundlagen behandelt der Verfasser: 1. die Einstellung der Forscher, besonders der heutigen völkischen, zur Germanenmission; 2. die verschiedenen Auffassungen vom Wesen der germanischen Religion; 3. in einer zusammenfassenden Übersicht das Tatsächliche in der germanischen Religion; 4. religionsgeschichtlich Wichtiges aus der Kultur der alten Germanen.

Unter Nr. 1 kommen nach kurzer Beschäftigung mit der Vergangenheit die bekannteren Vertreter der gegenwärtigen völkischen Weltanschauung zur Sprache: Wirth, Hauer, Rosenberg, Günther, Darré, Bergmann, Ludendorff, Rinck, Kummer, Neckel und Prinz Friedrich Wilhelm zur Lippe. Die Genannten treten nicht nur der weitverbreiteten Auffassung entgegen, daß das Christentum unsere „barbarischen“ Vorfahren aus einem Stadium tiefster Unkultur herausgehoben und auf den Weg der Kultur und Gesittung geführt habe, sondern sie vertreten, weit darüber hinausgehend, positiv den Standpunkt, daß das Christentum unserem Volke direkte Kulturvernichtung gebracht habe. So schreibt Ernst Bergmann: „Unsere Vorfahren verehrten das Göttliche im Rauschen heiliger Haine, im See der Nerthus, auf Bergespiteln, im Heimatstrom, in Quellen und uralten Baumriesen. Da kam der Glaubenswechsel vor tausend Jahren, und all das Heilige im eigenen Lande wurde dunkle, düstere, heidnische, teuflische Vergangenheit. Die Taufe zog einen Trennungsstrich gegen alles Bisherige; einsam und verlassen ragten die germanischen Opfersteine; der Christianisierte in Deutschland mußte lernen, daß die hl. Stätten, wo der Fuß des Göttlichen die Erde berührt hatte, fern seiner Scholle sind“ (35/6). Den letzten Grund für die verheerenden Folgen der Germanenmission sieht er aber nicht in den Unzulänglichkeiten der ihnen gebrachten neuen Religion des Christentums, sondern grundsätzlich darin, daß alle Mission nur zerstörerisch wirken kann. Er stellt die Frage: „Ist es nicht die ungöttlichste Tat, die es gibt, einem Volke eine andere Religion und einen anderen Gott aufzuzwingen als den, der aus seinem Herzen gewachsen ist?“ (37). Verfasser bemerkt dann, nachdem er die meisten der genannten Autoren Revue hat passieren lassen, daß fast alle Urteile dieser Art meist ohne jeden Hinweis auf eine den Beweis führende Einzelliteratur gefällt werden (44). Von den Wirkungen der Germanenmission zu reden, hält Verfasser für überaus schwierig, da „die Verhältnisse in den verschiedenen Stämmen so verschieden gelagert waren, daß Gesamturteile nicht möglich sind“ (67).

2. Ebenso sehr erschwert das Wesen der germanischen Religion ein einheitliches und allgemein zutreffendes Urteil. Über das, was man sich unter der germanischen Religion vorzustellen hat, besteht unter den Fachgelehrten (Germanisten wie Religionswissenschaftlern) keine einheitliche Meinung. Schmidt führt sechs Typen germanischer Religionsschau, also sechs verschiedene Deutungen, auf: 1. die naturmythologische Auffassung von Elard Hugo Meyer, 2. und 3. die anthropologisch-philosophische Deutung in doppelter Form: a) tragisch gesehen von Hans Naumann, b) optimistisch von Bernhard Kummer; 4. und 5. die kultisch-religiöse Deutung wiederum in

doppelter Form: a) kultisch-ekstatisch von Otto Höfler, und b) mysteriell-ekstatisch von Martin Rink; 6. schlicht religiös von Walter Bätke. Nur einige dieser Deutungen seien hier kurz angeführt.

Die naturmythologische Erklärung versucht alle Einzelheiten der Mythologie, also etwa alle Züge, die sich bei einer germanischen Gottheit finden, „als mythologischen Ausdruck von Naturerscheinungen oder Naturerfahrungen aufzufassen“ (88). Gewitter, Wind und Sturm spielen dabei eine Rolle, besonders bei Wodan-Odin. Aus Wind und Sturm haben sich die verschiedenen Eigenschaften des Gottes entwickelt, allen voran die kriegerische. „Denn Sturm ist bei den Germanen eine uralte Bezeichnung des Kampfes“ (89). Die anthropologisch-philosophische Auffassung sieht in den Göttern Wesen, die den Menschen gleichen, nur daß sie mächtiger sind. Bei der tragischen Schau Naumanns spielt der germanische Schicksalsglaube die Hauptrolle. Götter und Menschen sind in gleicher Weise an das Schicksal gebunden. Die Asen unterliegen der gleichen Fragwürdigkeit und Rätselhaftigkeit wie die Menschen (101). Demgegenüber hebt Kummers Optimismus den Fulltrúi-Gedanken hervor, d. i. das Vertrauen, das der Mensch in die Götter setzt, nicht nur in Thor, dem die erste Stelle gebührt, sondern auch in jeden anderen Gott, den der Mensch sich zum Beschützer wählt (112). Die schlicht religiöse Deutung Bätkes erscheint dem Verfasser als die beste und sympathischste, der er sich anschließt. „Als religiös und nicht als philosophisch bestimmte Menschen müssen wir die religiöse Betrachtung als einzig sachgemäß bejahen, ja fordern. Aber diese religiöse Betrachtung wird auch allein den Berichten gerecht, die wir über unsere Vorfahren haben“ (145). Und aus den Berichten und Zeugnissen leitet Bätke das Wesen des germanischen Gottglaubens als eines persönlichen Verhältnisses zwischen Gott und Menschen ab (135).

3. Eine zusammenfassende Übersicht über die germanische Religion ergibt folgendes Bild: „Tacitus, die Sagas, die christlichen Berichterstatter und die Edda stimmen darin überein, daß wir es in der heidnisch-germanischen Religion mit einem wirklichen Götterglauben zu tun haben, dessen entscheidende Lebensäußerungen sich im Kult, d. i. in Gebet und Opfer, kundtun. Beides setzt die willenhafte Persönlichkeit der Götter voraus“ (146). Das Entscheidende an diesem Glauben an persönliche Götter ist ihr Machtcharakter. Sie sind zudem Schützer und Helfer für die Menschen. Aber ihre Macht hat auch eine bedrohliche Seite. Demgemäß haben sie ihren Kult; zuerst in hl. Hainen und an Brunnen, später auch in Tempeln und vor Götterbildern. „Ein Priestertum hat es in allen Stämmen gegeben“, aber nicht einen gesonderten Priesterstand. Im Mittelpunkt des Kultes stand das Opfer; auch Menschenopfer sind bezeugt. Altäre, Feste und Prozessionen sind nachgewiesen. Der germanische Götterglaube war polytheistischer Art; dabei gemeinschaftsstiftend. Die Sachsen beteten zu Sachsnót, die Ostseevölker zu Nerthus; Frey ist der Gott der Schweden, der der Norweger zuerst Skadi, dann Thor. Die germanischen Götter geben keine Gebote, sind keine Gesetzgeber mit sittlichen Verpflichtungen; „Sitte und Sittlichkeit werden allein von der Gemeinschaft her normiert“ (162). „Über die Vorstellungen der vorchristlichen Germanen vom Leben nach dem Tode haben wir nur lückenhafte Kenntnisse“ (165). Der germanische Glaube geriet mit der Zeit ins Wanken, nicht nur bei vielen einzelnen, die sich von den Göttern betrogen oder verlassen wähnten oder deren Ohnmacht sahen, sondern auch bei den Massen, die dem Schicksalsglauben verfielen (dem Glauben an eine das Leben unbeirrbar bestimmende Macht, der sich keiner entziehen kann, selbst die Götter nicht) (173).

4. Aus dem kulturellen Leben der Germanen seien folgende Punkte hervorgehoben, die mehr oder weniger allgemein und charakteristisch und unbestritten sind: Die Sippe, der Gefolgschaftsgedanke, die Ungleichheit („gleiches Recht für Gleiche, verschiedenes Recht für Verschiedene!“) (191). Es gab Sklaven, und sie waren völlig rechtlos (194). Die Frau stand dem Manne nicht gleich. In die Ehe verkauft (meist nicht ohne

ihre Zustimmung), war sie wirklich gebunden, der Mann aber nicht. Kinder-tötung durch Aussetzen war weitverbreiteter Brauch, und zwar nicht nur solcher Kinder, die Gebrechen an sich hatten. Doch galt es bei Begüterten als unfair. „Abtreibung kam vor und unterlag keiner Bestrafung“ (198). Im übrigen „sind wir uns heute darin einig, daß der alte Germane kein Barbar gewesen ist, sondern wirklich Kultur hatte“, wenn auch keine klassische (201).

Im 2. Teil kommt Verfasser zum eigentlichen Thema, der Christianisierung der Ostgermanen. In einem einleitenden Abschnitt „geschichtliche Voraussetzungen“ hebt er die Bedeutung der Völkerwanderung hervor. Ausgangspunkt ist ziemlich sicher der skandinavische Norden; ihre Grundlage noch sicherer Bevölkerungsüberschuß (200). Politisch gesehen, bedeutet die Völkerwanderung die Germanisierung Europas, weithin auch rassisch, und das ist ein Aktivum, das nicht zu unterschätzen ist. Das römische Reich haben sie zwar „in Scherben geschlagen; aber sie haben in Wirklichkeit doch dem schon fallenden nur noch den letzten Stoß gegeben“ (201).

Im einzelnen wird dann die Christianisierung der folgenden Stämme behandelt: Westgoten, Ostgoten, Wandalen, Sweben, Gepiden, Rugier, Skiren, Heruler, Langobarden und Burgunder. Der Übertritt eines jeden Stammes wird gründlich untersucht. Verfasser holt immer weit aus und packt das Thema von allen Seiten sicher und umsichtig an. Wollten wir dies auch nur an der Behandlung der Westgotenmission illustrieren, die 110 Seiten umfaßt, so würde uns der Raum fehlen. Einleitend weist Schm. die Auffassung zurück, daß Wulfila, der bekannte Bibelübersetzer und Missionsbischof der Westgoten, diesen Stamm durch seine Predigt der arianischen Form des Christentums zugeführt habe und daß der Arianismus die dem Germanen arteigene Ausprägung des christlichen Glaubens sei. Demgegenüber vertritt er die These, daß Wulfila nur eine kleine Volksgruppe, die sog. Kleingoten an der unteren Donau in der Gegend von Nikopolis, bekehrt habe, aber nicht zu dem Arianismus des Arius, sondern zu einer dem Katholizismus viel näher stehenden Art. Dieser Bruchteil des westgotischen Stammes hat dann die übrigen Westgoten missioniert, nicht durch Berufsmissionare, sondern von Mund zu Mund, wie in der Urkirche, woraus schon zu ersehen ist, daß hier keine Gewalt angewandt werden konnte. Die endgültige Christianisierung und zwar Arianisierung geht auf den Westgotenführer Fritigern zurück, der beim arianischen Kaiser Valens Hilfe suchte und fand. Dabei wird die allgemein beobachtete Erfahrung betont, daß der Germane sich dem Gotte des Stärkeren, des Siegers, zuwandte und daß sein Volk in Gefolgschaftstreue den Schritt unbedenklich mitmachte.

Vieles verrät Verfasser noch über Missions- und Bekehrungsmotive, über die Verhältnisse und Entwicklungen im spanisch-gallischen Westgotenreich, das hier auch nicht einmal angedeutet werden kann. Das Ostgotenreich Theoderichs des Großen mit dem Sitz in Ravenna, das Reich des Skiren Odowaker in Rom, das Langobardenreich mit der Hauptstadt Pavia und alle die übrigen Germanenreiche und -stämme erfahren sub specie conversionis eine genaue Untersuchung und klare Darstellung. Auch auf die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse fällt viel Licht. Die Gegensätze Rom und Byzanz, Römerreich und Germanenreiche, Katholizismus und Arianismus werden gut herausgearbeitet; führende Persönlichkeiten wie Wulfila, Theoderich der Große, Odowaker, Geiserich, Hünnerich u. a. mit guter Verteilung von Licht und Schatten fein gezeichnet; die starke Position des Katholizismus wird anerkannt, aber seine damaligen Schwächen werden auch sorgfältig registriert. Überhaupt kommt vereinzelt der protestantische Standpunkt des Verfassers deutlich zum Ausdruck, z. B. S. 278, 304 und 438, wo der Katholik wohl ein Fragezeichen machen könnte. Über den Untergang der deutschen Stämme bzw. ihr Aufgehen im katholischen Romanismus urteilt Verfasser wohl mit Recht: „Der Dualismus der germanischen Reichgründungen auf römischem Boden war ein nationales Unglück. Der Zug ins (römische)

Reich bedeutet für alle deutschen Stämme das Ende“ (399). Dies mit politischen und völkischen Augen gesehen. In bezug auf den Endsieg des Katholizismus über den arianischen Irrtum heißt es S. 434: „Die Preisgabe des Arianismus war keineswegs der Beginn der Romanisierung, sondern fast immer der Schlußstrich unter die erfolgte Romanisierung“. Romanismus aber war gleichbedeutend mit Katholizismus. So steht fest, daß weder die Christianisierung der ostgermanischen Stämme noch auch ihre Katholizierung mit Gewalt erfolgt ist. Die Christianisierung war in den meisten Fällen zunächst der Weg zum Arianismus. Dieser Weg aber war friedliche Mission von Brüdern an Brüdern (431); die Katholizierung aber war durchweg die zwangsläufige Folge des freiwilligen politischen Aufgehens im katholischen Römerreiche. Und weil wir als Katholiken im Katholizismus keinen Irrtum, sondern die Wahrheit sehen, so schließen wir uns der Auffassung von Hermann Dörries an, der „die siegende Kraft des Katholizismus letztlich darin begründet gesehen hat, daß dieser auf dem Gebiete des entscheidenden Gegensatzes, theologisch, der Wahrheit folgte“ (438).

Otto Maas O. F. M.

*Sepp Schüller, Christliche Kunst aus fernen Landen.* Christliche Kunst aus Afrika, Südamerika, Indien, Java, Indochina, China und Japan. Mosella-Verlag, Düsseldorf 1939. 24 S. Text, 48 Abb., davon 32 farbig, und Umschlagbild. RM 2,—.

Es ist ein schweres, in jedem Lande wieder anders gelagertes Problem der christlichen Mission, unter den Völkern eines primitiven Kulturzustandes und noch mehr in den fernen hochkultivierten Nationen die geistigen Voraussetzungen zu schaffen, die ein volles Begreifen und Aufnehmen der christlichen Heilslehre erst ermöglicht, da diese ja aus jenen Völkern zunächst fremden Vorstellungen erwachsen ist. Es wird hier, in äußeren Dingen wenigstens, eine wechselseitige Anpassung stattfinden, die von hohem Interesse ist. Wie sehr sie gelingen und fruchtbar werden kann, dafür gibt es keinen besseren und augenscheinlicheren Beweis als die religiösen Werke der Kunst, die von christlichen Künstlern aus fremden Kulturen geschaffen worden sind. Erst in jüngster Zeit ist diesem Schaffen die gebührende Aufmerksamkeit zuteil geworden, nachdem besonders die katholische Kirche erkannt hat, daß sie nicht durch die Aufzwingung europäischer Kunstformen, sondern gerade durch die Aufnahme und Anpassung der einheimischen Seh- und Gestaltungsweise an die Erfordernisse des eigenen Kultus die fremden Völker am ersten für die christliche Wahrheit gewinnen und ihnen ihr eigenes Leben innerhalb der universalen Gemeinschaft eröffnen kann. Eine ganz überraschende Blüte künstlerischer Schöpfungen ist schon nach kurzer Frist das Ergebnis dieser Einsicht gewesen. Das schöne und ergreifende Büchlein Sepp Schüllers will davon nicht eine umfassende Darstellung, aber doch einen ersten Eindruck geben, indem es eine kleine Auswahl vorzüglich reproduzierter Beispiele mitteilt.

Im Bereich der Baukunst findet man hier Kirchenbauten aus Afrika, Indien, Indochina, Java und China, die erst vor kurzem zwar von europäischen Missionaren, aber ganz in den Bauformen der Neger, Hindu, Javaner und Chinesen gedacht und errichtet, jedoch von einheimischen Handwerkern in den alten Traditionen ihrer Bau- und Schmuckstile ausgeführt sind. Sie sind mit erstaunlichem Gelingen der Landschaft und der architektonischen Umgebung jener Länder angepaßt, oft von großartiger Monumentalität, und bringen doch auch in der fremden Sprache den christlichen Gehalt und die religiöse Stimmung, denen sie dienen, auf das eindrucksvollste zum Ausdruck.

An plastischen Werken sind einige javanische Holzskulpturen bemerkenswert, die den Stil der klassischen buddhistisch-javanischen Monumentalplastik, wie sie vor mehr als tausend Jahren geblüht hat, zu Kultbildern Christi, Marias und anbetender Engel voll ernster Hoheit und Anmut, oder